

Der Pianist, der sich verspielte

Von Martin Wein

Es ist ein Anruf, der aufhorchen lässt – im Nachhinein. Wo denn bitteschön der Karlrobert in Heidelberg abgestiegen sei, hüstelt es am Abend des 2. Mai 1943 aus dem Telefonhörer von Theo Kreiten in Düsseldorf. Der Anrufer stellt sich als Rembert Suter vor, ein Pianistenkollege, entschuldigt seine belegte Stimme mit einer Erkältung und erklärt, Karlrobert vor dessen nächstem Konzert treffen zu wollen. Dazu kommt es gleich am folgenden Morgen: Um Punkt 8 Uhr stürmen Beamte der Geheimen Staatspolizei Karlrobert Kreiten's Hotelzimmer und nehmen den Pianisten als Volksverräter mit. Nur ist der Anrufer zweifelsfrei nicht jener Rembert Suter gewesen. Der ist zu diesem Zeitpunkt nämlich an der Front – wie Theo Kreiten, der überrumpelte Vater, erst später erfährt.

Da ist es für Theos Sohn längst zu spät: Nur vier Monate und vier Tage nach seiner Verhaftung wird der erst 27 Jahre alte Künstler in den Abendstunden des 7. September 1943 als einer der ersten von mehr als 250 vermeintlichen „Schwerverbrechern“ in den später so genannten Plötzenseer Blutnächten gehängt. Vermutlich eine Panne in der NS-Bürokratie. Denn am nächsten Morgen halten Kreiten's Eltern Post aus der Reichskanzlei in Händen: die Begnadigung ihres Sohnes. Das hält das NS-Regime indessen nicht davon ab, den Hinterbliebenen anschließend penibel die Hinrichtung in Rechnung zu stellen – exakt 639,20 Reichsmark.

Der Fall Karlrobert Kreiten bietet nicht nur den Stoff für einen haarsträubenden Justiz-Thriller unter dem Hakenkreuz. Erstaunlich genug, dass nicht längst Heino Ferch für ein Doku-Drama im ZDF in die Rolle Kreiten's geschlüpft ist. Der Fall Kreiten steht auch beispielhaft für das Ringen der vielen passiven Mitläufer um ein normales Leben in einem völlig aus den Fugen geratenen Unrechtsregime, das mit allen Mitteln um sein Fortbestehen kämpfte.

Der Bonner Musikerzieher und Geschäftsführer des Vereins Pro Beethovenhalle, Hans Hinterkeuser, setzt Kreiten's Schicksal in seinem lesenswerten neuen Buch „Zwei Musiker unterm Hakenkreuz“ in Beziehung zur Vita der 34 Jahre älteren, ebenfalls in Bonn geborenen Pianistin Elly Ney. Beide Virtuosen am Klavier, sie aber zugleich glühende Anhängerin Adolf Hitlers und der NS-Ideologie, er dagegen nur ein unbedarfter Mitläufer, der die ganze Perfidie des Systems bis zum Schluss nicht wahrhaben wollte und einer Kette ungünstiger Zufälle zum Opfer fiel.

Wie naiv Kreiten tatsächlich ist, zeigt sich, als er dem Polizeibeamten, der die Vorermittlungen führt, ein paar Liter Sonnenblumenöl anbietet, wenn der seinen Fall rasch zu den Akten lege. So

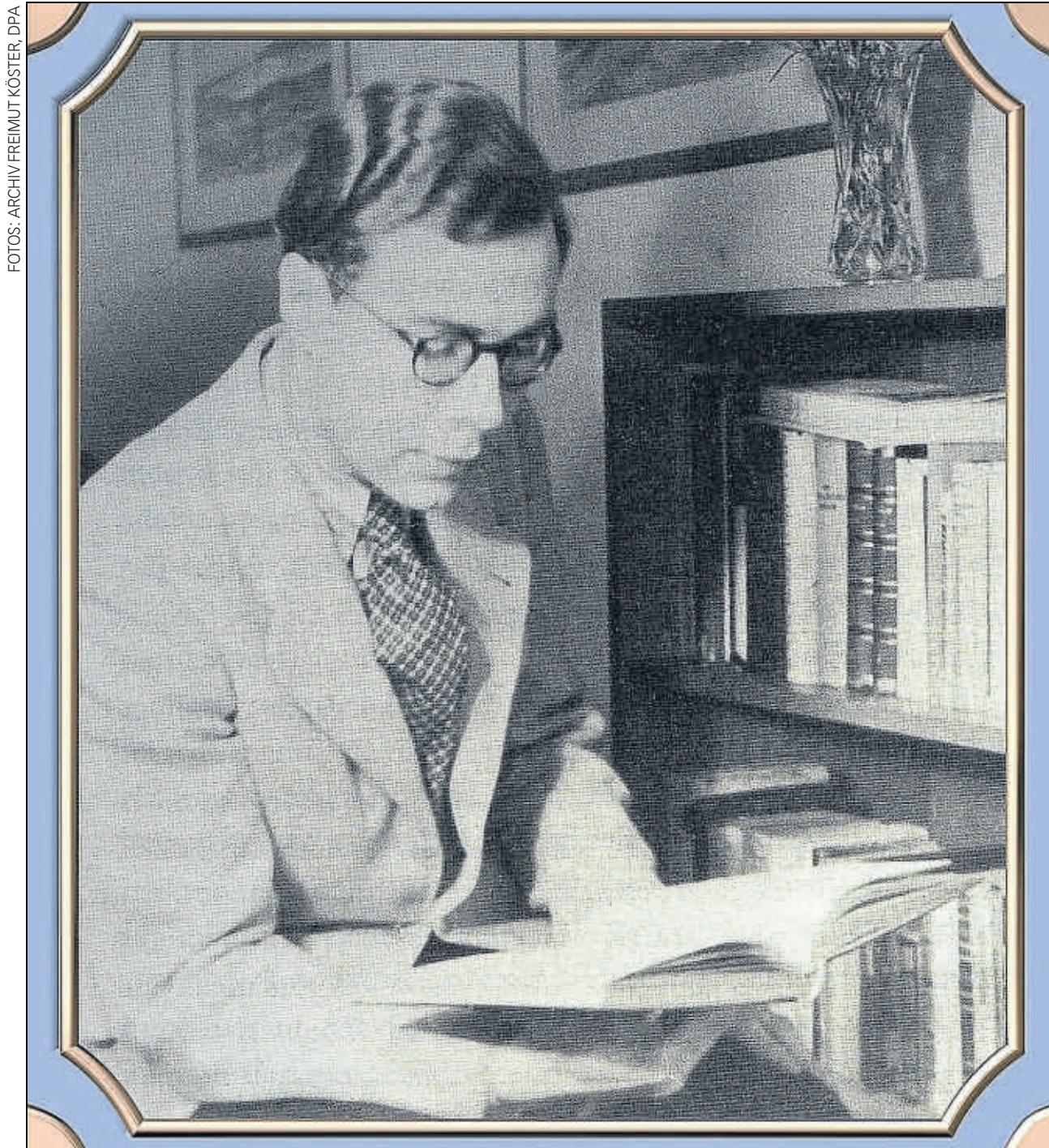
Drei Frauen verraten den naiven jungen Mann

ist es zumindest im Urteil des Volksgerichtshofs überliefert. Im Frühjahr 1943 ist das gänzlich ausgeschlossen: Anfang März haben auch die letzten 10 000 Wehrmachtssoldaten ihren Kampf um Stalingrad verloren. Der Plan vom Einmarsch im gesamten Kaukasus ist sehenden Auges zu einer umfassenden Niederlage eskaliert. Von 110 000 deutschen Soldaten werden später nur 6000 ihre Heimat wiedersehen.

Die Zweifel am Endsieg häufen sich und das NS-Regime fürchtet um seine unbedingte Autorität. Die Flugblätter der Münchener Geschwister Scholl sind ein Menetekel für die Diktatur und werden mit größter Härte geahndet. Der Chef des Volksgerichtshofs, Robert Freisler, nimmt sich persönlich des Falls an und schickt Hans und Sophie Scholl am 23. Februar 1943 in den Tod.

Aber im vertrauten Kreise wird man seinem Unmut doch noch Luft machen dürfen – zumal als gefeierter Klaviervirtuose, der vom Elternhaus einen zivilisierten, gutbürgerlichen Umgang gewöhnt ist. Diese Überzeugung verleitet

Unmutsäußerungen unter vermeintlichen Freunden brachten im Spätsommer 1943 den gebürtigen Bonner Karlrobert Kreiten an den Strang der Nationalsozialisten. Die dramatische Geschichte seines Todes zeigt, wie das strauchelnde NS-Regime ohne jede Rücksicht auf die sonst so viel beschworene Volksgemeinschaft um sein Fortbestehen rang. Am 27. Juni wäre der begnadete Musiker 100 Jahre alt geworden



Ein außergewöhnlicher Musiker: Der vor 100 Jahren in Bonn geborene Pianist Karlrobert Kreiten (oben) durfte nur 27 Jahre alt werden. Der spätere WDR-Talkmaster Werner Höfer (unten, 2. von links, bei der 1500. Ausgabe seines „Internationalen Frühschoppen“) lobt Kreiten's Hinrichtung in einem NS-Zeitungsartikel – als ihm das 1987 nachgewiesen wird, ist seine Karriere beendet



Karlrobert Kreiten in der Wohnung einer Studienfreundin seiner Mutter zu unvorsichtigen Worten. Kreiten stammt aus einer geachteten Musiker-Familie. Vater Theo ist Komponist und Konzertpianist mit niederländischer Staatsbürgerschaft, seine Mutter Opernsängerin. Am 26. Juni 1916 wird der Junge als zweites Kind im Haus Endenicher Straße 40 geboren. Bald ziehen die Kreiten's nach Düsseldorf. Schon mit zehn Jahren gibt der Junior dort sein erstes Konzert in der Tonhalle. „Erstaunlich reif“ nennt ihn die Kölner Rundfunkzeitung. Zwei Jahre später beginnt er die Ausbildung an der Kölner Musikhochschule, wechselt nach Berlin und schließlich nach Wien zum Unterricht bei Hedwig

Rosenthal-Kanner. Die Politik interessiert den jungen Mann nicht. Kreiten hat nur Musik im Kopf – und seine Düsseldorfer Freundin Anneli Stützel. In die NS-Studentenverbindung tritt er nicht ein. Selbst als seine Wiener Lehrerin wegen ihrer jüdischen Wurzeln in die USA emigrieren muss, sogar als sie ihn 1938 dorthin einlädt, nimmt der junge Mann die Verhältnisse in Deutschland nicht als bedrohlich wahr. Er wolle in der Heimat Erfolge feiern, schreibt er nach Amerika. Während Deutschland einen Weltkrieg von nie dagewesenen Ausmaßen vom Zaun bricht, konzertiert Kreiten, wiederholt auch in Bonn, so am 17. Januar 1943 in der Beethovenhalle mit Werken von Mozart und Brahms, nur

Monate, bevor der Holzbau durch Bomben unbenutzbar wird. Kreiten ist auf dem Höhepunkt seines Erfolgs. Bei einem Ausflug ins Siebengebirge träumt er mit Anneli von einer glänzenden Zukunft. Eine Konzertreise nach Florenz ist geplant, ferner acht Konzerte von Heidelberg bis Oldenburg. Doch zu dieser Zeit hat Kreiten sich bereits verspielt.

Im Frühjahr hat er, mitten im Umzug in eine neue Wohnung in Berlin, ein paar Tage lang bei einer Studienfreundin seiner Mutter geprobt. Mehrfach bat Ellen Ott-Monecke ihn auch zum Abendessen. Dabei sagte der junge Mann, desillusioniert von der politischen Realität, offen seine Meinung. Ihr Hitler-Porträt möge sie besser abhängen. Eine Revo-

lution werde das Regime aus den Angeln heben. Andernorts wäre ein Staatsmann nach einem Desaster wie Stalin-grad längst entlassen.

Was Kreiten unterschätzt: Die Frau glaubt dem „Führer“ mehr als ihm. Und sie behält die Gespräche nicht für sich, sondern berichtet ihren beiden Freundinnen davon. Die schwärzen Kreiten bei der Reichsmusikkammer an. Doch dort passiert nichts. So schicken die Frauen ihre Anzeige ins Reichspropagandaministerium von Joseph Goebbels – und damit landet sie umgehend bei der Gestapo. Robert Freisler zieht das Verfahren an sich und verfügt das Todesurteil. Kreiten's Verfehlung: „Ein schmutziger Angriff auf die Gläubigkeit einer deutschen Volksgenossin“. Wehrkraftzersetzung. Kreiten's Verteidiger erklärt, der junge Mann, selbst Parteianwärter der NSDAP, habe lediglich Gerüchte geäußert. Aber das und die Gnadengesuche der Eltern, des Stardirigenten Wilhelm Furtwängler und anderer Prominenter helfen nicht.

Lange glauben die Eltern und der Verurteilte trotzdem an einen guten Ausgang. Auf einem Holzbrett mit Klaviatur macht Kreiten in der Zelle Fingerübungen und schreibt Briefe an Eltern und Anneli. Dann schlägt eine Bombe in die Strafanstalt Berlin-Plötzensee ein, im Chaos fliehen drei Häftlinge. Die übrigen seien umgehend hinzurichten, ordnet Staatssekretär Curt Rothenberger aus dem Reichsjustizministerium an.

Am Telefon geht bei den Namen etwas schief. So landet wohl auch Kreiten auf der Todesliste. Am selben Abend, während Bombentreffer und Flakscheinwerfer den Himmel erleuchten, steht er auf dem Anstaltshof. „Die Männer waren in mehreren Gliedern hintereinander angetreten. Sie standen da, zunächst ungewiss, was mit ihnen geschehen sollte. Dann begriffen sie. Immer je acht Mann wurden namentlich aufgerufen und abgeführt“, erinnert sich später der evangelische Seelsorger Harald Poelchau. An einem Stahlträger in einem Hinrichtungsschuppen wird Kreiten mit sieben anderen Delinquenten aufgeküpft – an einer Klaviersaite.

Es gibt ein Nachspiel zu dieser Tragödie. Der Journalist Werner Höfer feiert die Hinrichtung Tage später im „12-Uhr-Blatt“ in hymnischen Worten: Es „dürfte heute niemand Verständnis dafür haben, wenn einem Künstler, der fehlte, eher verziehen würde als dem letzten gestrauchelten Volksgenossen“. Nach dem Krieg feiert Höfer beim WDR jahrzehntelang Erfolge als Fernsehredakteur und Moderator des „Internationalen Frühschoppens“. Er bestreitet stets, die inkriminierten Passagen verfasst zu haben. Erst 1987 wird er durch einen „Spiegel“-Bericht endgültig überführt und muss den Sender verlassen. Staatssekretär Carl Rothenberger wird in den Nürnberger Prozessen Ende 1947 zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. 1950 ist er wieder frei. Karlrobert Kreiten ist juristisch bis heute nicht rehabilitiert.

► Mehr über Karlrobert Kreiten lesen Sie im Feuilletonteil des heutigen GA

Zum Gedenken

Das ungespielte Konzert: Florian Heinisch spielt die Konzertfolge, die Karlrobert Kreiten 1943 in Heidelberg vortragen wollte – mit Werken von Chopin, Beethoven, Mozart und Liszt; am morgigen Sonntag, 18 Uhr, Beethovenhaus

Feierstunde zum 100. Geburtstag von Karlrobert Kreiten mit Musik, einem Film und einem Festvortrag. Samstag, 25. Juni, 17 Uhr, Beethovenhalle Forum Süd, Eintritt frei
Gedenkkonzert mit Werken von Chopin, Schubert, Schumann u. a. Es spielt Georgy Voylochnikov (Klavier). 26. Juni, 11 Uhr, Schumannhaus, Sebastianstraße 182. Der Eintritt ist frei
Das Buch von Hans Hinterkeuser: Elly Ney und Karlrobert Kreiten – Zwei Musiker unterm Hakenkreuz. Kid Verlag Bonn, 203 S. 13,80 Euro